

Roland Becker-Lenz · Stefan Busse  
Gudrun Ehlert · Silke Müller (Hrsg.)

Professionalität in der Sozialen Arbeit

Roland Becker-Lenz · Stefan Busse  
Gudrun Ehlert · Silke Müller (Hrsg.)

# Professionalität in der Sozialen Arbeit

Standpunkte, Kontroversen,  
Perspektiven

2. Auflage



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2009
2. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Monika Mülhausen

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16970-5

## **Inhaltsverzeichnis**

<i>Roland Becker-Lenz/Stefan Busse/Gudrun Ehlert/Silke Müller</i> Einleitung: „Was bedeutet Professionalität in der Sozialen Arbeit?“	9
--	---

### **Entwicklungslinien und theoretische Fundierungen von Professionalität in der Sozialen Arbeit**

<i>Silvia Staub-Bernasconi</i> Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards Soziale Arbeit – eine verspätete Profession?	21
---	----

<i>Werner Obrecht</i> Die Struktur professionellen Wissens Ein integrativer Beitrag zur Theorie der Professionalisierung	47
--	----

<i>Klaus Kraimer</i> Soziale Arbeit im Modus autonomer Erfahrungsbildung – Überlegungen im Anschluss an modellbildende Paradigmen zur Professionalisierung	73
---	----

<i>Bernd Dewe</i> Reflexive Sozialarbeit im Spannungsfeld von evidenzbasierter Praxis und demokratischer Rationalität – Plädoyer für die handlungs- logische Entfaltung reflexiver Professionalität	89
--	----

### **Professionalität in der Strukturlogik von Arbeitsbeziehungen und institutionellen Kontexten Sozialer Arbeit**

<i>Ulrich Oevermann</i> Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionalisierten Praxis von Sozialarbeit	113
---	-----

*Annegret Wigger*

Der Aufbau eines Arbeitsbündnisses in Zwangskontexten –  
professionstheoretische Überlegungen im Licht verschiedener Fallstudien 143

*Gaby Lenz*

Potentiale und Risiken der Professionalitätsentwicklung in der Praxis  
Sozialer Arbeit – Am Beispiel der Qualitätsentwicklung von Beratung  
im Zwangskontext Schwangerenkonfliktberatung 159

*Stefan Köngeter*

Professionalität in den Erziehungshilfen 175

**Professionalität im Bereich von professionellem Habitus und  
Persönlichkeit, Biografie, Wissen, Kompetenzen, Qualifizierung**

*Roland Becker-Lenz/Silke Müller*

Die Notwendigkeit von wissenschaftlichem Wissen und die Bedeutung  
eines professionellen Habitus für die Berufspraxis der Sozialen Arbeit 195

*Karl Friedrich Bohler*

Berufsethische Elemente von Professionalität in der Jugendhilfe 223

*Hans Thiersch*

Authentizität 239

*Thomas Harmsen*

Konstruktionsprinzipien gelingender Professionalität  
in der Sozialen Arbeit 255

*Peter Schallberger*

Diagnostik und handlungsleitende Individuationsmodelle  
in der Heimerziehung.  
Empirische Befunde im Lichte der Professionalisierungsdebatte 265

*Gerhard Riemann*

Der Beitrag interaktionistischer Fallanalysen professionellen Handelns  
zur sozialwissenschaftlichen Fundierung und Selbstkritik der  
Sozialen Arbeit 287

<i>Gunther Graßhoff/Cornelia Schweppe</i> Biographie und Professionalität in der Sozialpädagogik	307
<i>Stefan Busse/Gudrun Ehlert</i> Studieren neben dem Beruf als langfristige Professionalisierungschance	319
<b>Die Autorinnen und Autoren</b>	345

## **Einleitung: „Was bedeutet Professionalität in der Sozialen Arbeit?“**

*Roland Becker-Lenz/Stefan Busse/Gudrun Ehlert/Silke Müller*

Die Frage, was Professionalität in der Sozialen Arbeit bedeutet, wird innerhalb des gegenwärtigen professionstheoretischen Diskurses nicht einheitlich beantwortet. Im Gegenteil liegen theoretische Ansätze und Ergebnisse der empirischen Forschung vor, welche zu unterschiedlichen und miteinander zum Teil in Widerspruch stehenden Bestimmungen von Professionalität in der Sozialen Arbeit gelangen. Analog dazu differieren die Einschätzungen hinsichtlich des Professionalisierungsstandes der Sozialen Arbeit. Auf der Basis der jeweiligen Konzeption von Professionalität beziehungsweise professionellen Handelns, werden unterschiedliche Aspekte in Hinblick auf eine fortschreitende Professionalisierung als relevant erachtet, und zwar hinsichtlich der Praxis, der Forschung, der Ausbildung und der Supervision der Sozialen Arbeit.

Angeichts dieser Situation erschien es uns vielversprechend, Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Konzeptionen von Professionalität gemeinsam mit deren Vertreterinnen und Vertretern\* aus Deutschland und der Schweiz zu beleuchten. Zu diesem Zweck haben wir zu einer Arbeitstagung eingeladen, welche im Frühjahr 2008 in Olten (CH) stattfand und in Kooperation zwischen der Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit (CH), und der Hochschule Mittweida, Fachbereich Soziale Arbeit (D), organisiert wurde. Im Rahmen dieses dreitägigen Treffens in einem bewusst kleinen Kreis von Teilnehmenden wurden anhand von Vorträgen und vor allem im Rahmen ausführlicherer Diskussionen unterschiedliche Antworten auf die Frage „Was bedeutet Professionalität in der Sozialen Arbeit?“ einander kontrastiv gegenübergestellt. Im Plenum wurden Kategorien wie „Gerechtigkeit“, „Macht“, „Arbeitsbündnis“, „Ökonomisierung“, „Habitus“, „Wissen“, „Kompetenzen“, „Lernen“ und „Bildung“ kontrovers diskutiert. Die Frage, was Professionalität bedeutet oder einfacher, wann Soziale Arbeit professionell, gut, akzeptabel oder auch problematisch ist bzw. auch Standards verfehlt, ist nicht allein kategorial zu beantworten und anhand von theo-

---

\* In der Regel sind in allen Texten dieses Bandes die weibliche und männliche Schreibweise explizit berücksichtigt. Abweichungen davon sind allein der Lesbarkeit geschuldet und meinen immer beide Geschlechter.

retisch gewonnen Standards zu elaborieren. Es ist für die Praktikerinnen und Praktiker eine praktische und für die Forscherinnen und Forscher vor allem auch eine empirische Frage. Denn: Praktisches Handeln hat sich nicht primär an theoretisch abgeleiteten Standards zu bewähren, vielmehr müssen die Standards aus den Anforderungen der Praxis entwickelt werden. „Professionalität am Material“ soll deswegen die Folgetagung heißen, die im Frühjahr 2009 stattfinden wird. Anhand empirischen Materials soll weiterhin der Frage nachgegangen werden – „Was ist Professionalität in der Sozialen Arbeit?“.

Der vorliegende Band spiegelt nun die Bandbreite und Heterogenität der im Fachdiskurs vertretenen Positionen wider und dient gleichzeitig als Plattform, um die Diskussionen unserer Tagung für eine interessierte Öffentlichkeit transparent zu machen und einen Beitrag zum Austausch über unterschiedliche Sichtweisen innerhalb des Fachdiskurses leisten. Wir freuen uns über das große Interesse an der Weiterführung der gemeinsamen Diskussion auf Seiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung und über deren Bereitschaft, ihre jeweiligen Positionen in Form eines Artikels in diesem Band zu vertreten. Die im Rahmen der vergangenen Tagung sowie in den folgenden Beiträgen behandelten Fragestellungen lassen sich grob drei thematischen Schwerpunkten des deutschsprachigen Fachdiskurses zuordnen. Gleichwohl ergeben sich aus den einzelnen Beiträgen heraus spannende und sich kreuzende Verweise aufeinander und über die jeweiligen Themenschwerpunkte hinweg.

Ein *erster* Themenfokus verbindet die Frage nach dem Status der Sozialen Arbeit als Profession vor allem mit ihrer gesellschaftlichen Funktionsbestimmung. Er bezieht die Beiträge auf *Entwicklungslinien und theoretische Fundierungen von Professionalität in der Sozialen Arbeit*. Der Referenzraum sind hier zum einen Modelle der Professionstheorie mit ihren mehr oder weniger eindeutigen Kriterien des „Ob“ von Professionalität, zum anderen bereits Fragen des „Wie“ professionellen Handelns.

Wie sehr dies in ihrer Unentschiedenheit eine deutschsprachige Debatte zu sein scheint, macht Silvia *Staub-Bernasconi* in ihrem Beitrag deutlich. Sie stellt den Diskurs um die Professionalisierungsfrage dar, inklusive einiger theoriegeschichtlicher Rückblicke, und kontrastiert die deutschsprachige Debatte mit den Ausbildungsstandards internationaler Sozialarbeitsorganisationen. Sie zeigt, dass die Auseinandersetzung um die Frage, ob Soziale Arbeit eine Profession ist oder nicht, innerhalb des deutschsprachigen Diskurses auf der Stelle tritt, während sie auf internationaler Fachebene eindeutig entschieden ist. Soziale Arbeit wird von den internationalen Fachverbänden als Profession aufgefasst. Sie bezieht zu einigen strittigen Fragen des Diskurses – doppeltes Mandat, politisches Mandat, so-



wie der Kernfrage, wie das Theorie-Praxis-Problem zu lösen sei, Stellung. Bezüglich des letzten Problems plädiert sie für das Modell des reflektierenden Praktikers, der in demokratischer und partizipatorischer Weise verschiedene, für die professionelle Praxis bedeutsame Wissensbestände relationiert.

Auch für *Werner Obrecht*, der mit Sylvia Staub-Bernasconi zu den Hauptvertretern der sogenannten Züricher Schule der Sozialen Arbeit zählt, ist die Frage des Status der Sozialen Arbeit entschieden – sie ist klar eine Profession. Sein Beitrag liefert dafür eine neue Begründung, indem er einen Professionsbegriff konzeptualisiert, der Unklarheiten der gängigen Professionstheorien zu überwinden und gleichwohl die bisherigen Modelle zu integrieren beansprucht. Zentraler Punkt der Neudefinition des Professionsbegriffs ist die Struktur bzw. die Natur des professionellen Wissens. Obrecht führt zunächst in die Ontologie des wissenschaftlichen Realismus von Mario Bunge ein und entwickelt dann auf der Grundlage dieser wissenschaftstheoretischen Position eine theoretisch anschlussfähige Definition des Professionsbegriffs sowie ein Modell der Struktur des Professionswissens mit vier Ebenen: Metatheorien, Objekttheorien, allgemeine normative Handlungstheorie, spezielle Handlungstheorien. Schlussendlich sieht Obrecht im Zusammenspiel dieser vier Wissens Ebenen das Hauptmerkmal der Professionen. Mit seinem nomologischen, materialistischen und naturalistischen Wissenschaftsverständnis steht Obrecht teilweise in einem scharfen Gegensatz zur strukturtheoretischen (vgl. Oevermann) und interaktionistischen Professionstheorie (vgl. Schütze) wie auch zu allen Varianten einer hermeneutisch-rekonstruktiven und geisteswissenschaftlichen Sozialen Arbeit (vgl. insbesondere Thiersch, Oevermann, Kraimer, Becker-Lenz/Müller, Schallberger in diesem Band). Dennoch sieht Obrecht auch Anschlussmöglichkeiten seines Professionsbegriffs insbesondere zu Oevermanns strukturtheoretischer Professionstheorie mit ihrer Kategorie der stellvertretenden Krisenbewältigung.

*Klaus Kraimer* geht in seinem Beitrag verschiedenen Konvergenzlinien der Tagungsdiskussion nach. Er vergleicht und verbindet grundsätzliche Argumentationsfiguren dreier theoretischer Positionen: der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Thiersch, der Sozialisations- und Professionalisierungstheorie von Oevermann sowie dem biografie- und professionstheoretischen Ansatz von Schütze und Riemann. Der Dreh- und Angelpunkt dieser theoretischen Zusammenschau ist der Modus der autonomen Erfahrungsbildung, nach Kraimer zentrales Prinzip und Aufgabe der Sozialen Arbeit. Diese Erfahrungsbildung kann nur dann gelingen, wenn die Intervention im Anschluss an Oevermann als stellvertretende und nichtstandardisierte Krisenbewältigung begriffen wird und im Rahmen eines Arbeitsbündnisses stattfindet. Um diesen zentralen Kern herum lassen sich folgende weitere Übereinstimmungen bzw. Ergänzungen eintragen – die hermeneu-

tische Komponente und die Paradoxien des professionellen Handelns sowie die Notwendigkeit eines professionellen Habitus (vgl. Becker-Lenz/Müller, Bohler, Oevermann und Schallberger in diesem Band). Trotz dieser Richtungsvorgaben für die weitere Professionalisierung der Sozialen Arbeit wird auf noch offene Fragen hingewiesen, z. B. ob die Gestaltung von alltäglicher Interaktion in stationären Einrichtungen überhaupt professionalisierbar und professionalisierungsbedürftig ist oder nicht.

*Bernd Dewe* thematisiert in seinem Beitrag neue Anforderungen an die Soziale Arbeit, welche durch die Transformation des Wohlfahrtsstaates entstehen. Die gestiegene Komplexität sozialer Problemlagen erfordert neue Differenzierungen innerhalb der Berufsrolle und zusammen mit veränderten Rahmenbedingungen für die Berufspraxis auch neues Wissen und neue Kompetenzen auf Seiten der Professionellen. Gleichzeitig sind im Kontext der Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit Deprofessionalisierungsphänomene zu beobachten. Dewe fragt danach, welche Professionalisierungskonzepte in dieser Situation aussichtsreiche Kandidaten für die Bewältigung dieser Herausforderungen sind. Er plädiert für das von ihm und anderen entwickelte Konzept der reflexiven Professionalität, das im Unterschied zu anderen technizistischen und expertokratischen Professionalitätsvorstellungen von einer scharfen Trennung zwischen wissenschaftlichem Wissen und praktischem Können ausgeht und von dieser Position aus gerade die Reflexion des Nicht-Wissens betont. Aber auch andere Merkmale dieses Konzeptes, wie die demokratische Rationalität und die Relationierung von Urteilsformen, scheinen angesichts der neuen Herausforderungen keineswegs an Bedeutung verloren zu haben. Dewe kritisiert insbesondere das Konzept der Evidence Based Practice, welches aus seiner Sicht – aufgrund des erforderlichen Umgangs mit Nicht-Wissen in der Sozialen Arbeit – völlig unzureichend ist.

Ein *zweiter* Schwerpunkt der Diskussionen bzw. der Beiträge betrachtet Professionalität vor allem in Hinblick auf die *Strukturlogik von Arbeitsbeziehungen und institutionellen Kontexten Sozialer Arbeit*. Während in der soziologischen Professionstheorie, zumindest in den Positionen der strukturtheoretischen Professionstheorie (Oevermann) und der interaktionistischen Professionstheorie (Schütze) viele inhaltliche Übereinstimmungen in der Konzeption eines Arbeitsbündnisses (Oevermann) bzw. eines Vertrauenskontraktes (Schütze) bestehen, wird im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit dieses Thema kontrovers diskutiert. Hier ist vor allem die Frage virulent, inwieweit sich soziale Arbeit bzw. sozialarbeiterisches Handeln (allein) nach dem Modell des dyadischen „Arbeitsbündnisses“ konzeptualisieren lässt und welche Funktion hier unterschiedliche Kontexte (z. B. Zwangskontexte) sozialarbeiterischen Praxis spielen.

*Ulrich Oevermann* legt in seinem Beitrag die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionalisierten Praxis von Sozialarbeit dar. Entlang zentraler Aspekte der von Oevermann im Anschluss an die klassische Professionstheorie entwickelten Professionalisierungstheorie wird einleitend der theoretische Bezugsrahmen entfaltet.

Alle professionalisierungsbedürftigen Berufspraxen sind laut Oevermann im Kern mit stellvertretender Krisenbewältigung befasst. Hierzu wird auch die Sozialarbeit gezählt. Neben den Gründen für ihre Professionalisierungsbedürftigkeit werden Strukturprobleme, die der praktischen Realisierung entgegenstehen, ausgeführt. Ebenfalls werden drei Funktionsfoci der Professionalisierung benannt und in Beziehung zu den Aufgaben der Sozialarbeit gesetzt. Anhand der Therapeut-Patient-Beziehung in psychoanalytischen Therapie-Settings legt Oevermann ausführlich die Bedeutung, Funktion und Mechanismen des „Arbeitsbündnisses“ dar und zeigt auf, weshalb und inwiefern auch die Strukturlogik sozialarbeiterischen Handelns die Einrichtung eines Arbeitsbündnisses mit den Klientinnen und Klienten verlangt. Zugleich weist er auf Aspekte hin, die derselben strukturell entgegenstehen und diskutiert Möglichkeiten ihrer Auflösung. So plädiert Oevermann in Bezug auf das Strukturproblem von Hilfe und Kontrolle für eine Entkopplung der personellen Zuständigkeit in diesen beiden Bereichen.

Während der Tagung entspann sich eine Kontroverse zwischen Ulrich Oevermann und Hans Thiersch bezüglich der Frage, inwiefern Arbeitsbündnisse in lebenswelt- bzw. alltagsweltorientierten sozialpädagogischen Settings wie Erziehungseinrichtungen möglich sind. Arbeitsbündnisse im Oevermannschen Sinne implizieren die Beteiligung als ganze Person auf Seiten der Professionellen. Darin stimmt er mit Hans Thiersch überein. Oevermann bestreitet aber, dass man die alltägliche sozialpädagogische Arbeit in stationären Einrichtungen per se als Arbeitsbündnis bezeichnen könne, weil Arbeitsbündnisse immer auf außeralltägliche Settings im Sinne einer spezifischen Therapie angewiesen seien. Gerade in der alltags- und lebensweltorientierten Pädagogik sieht Thiersch jedoch die Spezifika des sozialpädagogischen Arbeitsbündnismodells.

Auch im Beitrag von *Annegret Wigger* wird dieser Dissens aufgegriffen. Während Oevermann der Ansicht ist, dass in der Sozialen Arbeit aufgrund des doppelten Fokus auf Rechtspflege sowie Wiederherstellung von Integrität Arbeitsbündnisse strukturell verunmöglicht sind, sind Wigger zu Folge Arbeitsbündnisse auch unter Zwangskontexten möglich. Allerdings sind dabei, wie ihre empirischen Untersuchungen zeigen, spezifische Hindernisse zu überwinden. Unter Einbeziehung von Fallbeispielen wird die Perspektive von Jugendlichen, die über mehrere Jahre Erfahrung im institutionellen Hilfesystem verfügen, in den Vordergrund

gestellt. Es wird der Frage nachgegangen, unter welchen Bedingungen Klientinnen und Klienten eine professionelle Beziehung als erfolgreich beurteilen. An die eigenen empirischen Ergebnisse anschließend, benennt Wigger eine Reihe von Komponenten, welche sie hinsichtlich der Etablierung einer professionellen Arbeitsbeziehung und der Erreichung einer neuen Beziehungsqualität, auch im Kontext von Zwang, als notwendig erachtet.

Der Beitrag von *Gaby Lenz* thematisiert die professionelle Intervention unter Zwangsbedingungen in einem anderen Feld, dem der Schwangerenkonfliktberatung. Lenz betrachtet die Qualitätsentwicklung in diesem Handlungsfeld. Es wird dargelegt, in welcher Weise sich die Professionalitätsentwicklung der Sozialen Arbeit auf der Meta-, Meso- und Mikroebene vollzieht. Lenz betont, dass Professionalität eine stetige Entwicklung verlangt. Hinsichtlich dieser Entwicklung werden auf Seiten der Praktikerinnen und Praktiker die Bereitschaft zur Reflexion sowie der sensible Umgang mit den dem Arbeitsfeld innewohnenden Machtstrukturen als bedeutende Faktoren erachtet. Mit dem AZEM-Verfahren wird ein Instrument zur Unterstützung der Professionalitätsentwicklung in der Praxis vorgestellt. Unter Verweis auf eigene Untersuchungsergebnisse wird nachgewiesen, dass Soziale Arbeit in der Praxis auch unter Zwangsbedingungen erfolgreich sein kann.

In der Diskussion entwickelte sich eine Kontroverse zwischen Lenz und Becker-Lenz, in der es vor allem um die berufsethischen Implikationen von Beratung in Zwangskontexten ging. Becker-Lenz vertrat die Position, dass eine Beratung unter Zwang aufgrund berufsethischer Grundsätze generell abzulehnen sei, auch wenn sie nachweisbar erfolgreich ist.

*Stefan Königeter* befasst sich mit der Arbeitsbündnisthematik im Hinblick darauf, wie Professionalität in der Sozialen Arbeit empirisch untersucht werden kann. Sein Ausgangspunkt ist die These, dass die Berufspraxis generell und die Modi der Arbeitsbeziehungen sehr heterogen sind und sich die Frage stellt, wie dieser Heterogenität empirisch Rechnung getragen werden kann. Königeter stellt exemplarisch dafür das Forschungsdesign einer eigenen Studie vor. Hier wird einerseits das Forschungsfeld sehr eingegrenzt auf das spezifische Thema der Arbeitsbündnisse in den flexiblen Erziehungshilfen, andererseits aber werden an diesen Forschungsgegenstand sehr allgemeine theoretische Professionalitätsmodi herangetragen, die auch für andere Handlungsfelder prinzipiell von Bedeutung sind. Königeter zeigt für die flexiblen Erziehungshilfen auf, dass das Modell des Arbeitsbündnisses der strukturtheoretischen Professionstheorie (Oevermann) wie auch das Modell einer reflexiven Professionalität (Dewe/Otto) den spezifischen Bedingungen des Handlungsfeldes nicht Rechnung tragen können und vielmehr hier der Modus der relationalen Professionalität (Dewe), welcher auf der Ebene der

beteiligten Positionen eine Erweiterung des Arbeitsbündnismodells um triadische Beziehungsstrukturen bedeutet, den Strukturmerkmalen des Feldes angemessener ist.

Ein dritter Themenschwerpunkt schließlich verankert *Professionalität im Bereich von professionellem Habitus und Persönlichkeit, Biographie, Wissen, Kompetenzen und Qualifizierung*.

*Roland Becker-Lenz* und *Silke Müller* skizzieren in ihrem Beitrag auf der Basis einer eigenen empirischen Untersuchung ein Konzept für einen professionellen Habitus. Das Fundament dieses Konzeptes bildet ein Vorschlag für eine berufsethische Grundhaltung, die den Anforderungen der Berufspraxis angemessen ist. Weiter fragen Becker-Lenz und Müller nach den historischen und aktuellen Entwicklungen der Ausbildung und der beruflichen Praxis. Ein zentrales Moment dieser Entwicklungslinien ist die zunehmende Verwissenschaftlichung der Berufspraxis und der Ausbildung. Diskutiert werden die Formen und Begründungen dieser Verwissenschaftlichung.

*Karl Friedrich Bohler* geht in seinem Beitrag der Frage nach der Bedeutung einer Berufsethik der Sozialen Arbeit vertieft nach und versucht sie mit Hilfe der philosophischen Ethik zu beantworten. Im professionstheoretischen Fachdiskurs sowie auch im disziplinären Diskurs der Sozialen Arbeit besteht durchaus keine Einigkeit bezüglich der Frage, ob eine Berufsethik für das professionelle Handeln unmittelbar von Bedeutung ist. Bohler verbindet auf jeder der drei Ebenen der philosophischen Ethik die Frage nach der Bedeutung der Art der ethischen Setzungen für das professionelle Handeln mit professionstheoretischen Erkenntnissen. Auf diese Weise stützen und erhellen zentrale Kategorien der Hegelschen Rechtsphilosophie die professionstheoretische Modellbildung. Die normativen Setzungen auf den verschiedenen Ebenen sieht Bohler nicht als Anwendungsfall einer philosophischen Letztbegründung für gutes Leben, sondern vielmehr als genuin berufs- bzw. professionsimmanente Hervorbringungen, die sich aber in der analytischen Betrachtung in die Systematik der philosophischen Ethik eintragen lassen und in ihrer Bedeutung dadurch besser verstanden werden können.

*Hans Thiersch* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Verhältnis von Authentizität als Ausdruck der eigenen Person und Professionalität im (sozial)pädagogischen Handeln. Thiersch führt aus, welche Ressourcen und Gefährdungen mit dem Moment der Authentizität verbunden sind. Die Frage nach der Bedeutung des individuellen Engagements, der Authentizität im pädagogischen Handeln, wird unter Bezugnahme auf eine „pädagogische Urszene“ bei Platon beantwortet und auf dieser Folie als pädagogischer Eros charakterisiert, als „das direkte, authentische Betroffensein als Engagement am Werden, an den Möglichkeiten

des Werdens des Anderen“. Thiersch betrachtet diese Authentizität als notwendige, jedoch nicht hinreichende Voraussetzung pädagogischen Handelns. Er weist, neben verschiedenen Problemen, die mit pädagogischer Authentizität verknüpft sein können, auf die Notwendigkeit hin, an ihr zu arbeiten.

*Thomas Harmsen* skizziert in seinem Beitrag die Ergebnisse einer eigenen empirischen Studie, auf deren Grundlage er eine „Theorie der Konstruktion professioneller Identität“ entwickelt hat. Harmsen identifiziert vier zentrale „Konstruktionsprinzipien gelingender Professionalität in der Sozialen Arbeit“. Anhand eines dieser Konstruktionsprinzipien, der Relationierung von Theorie und Praxis, wird verdeutlicht, dass in der Sozialen Arbeit ein Ort der systematischen Verknüpfung von Theorie und Praxis fehlt. Es ist das Anliegen des seitens des Autors entwickelten Konzeptes der „Professionszirkelarbeit“, diese Lücke zu füllen. Unter Anführung eines Beispiels aus der Praxis der Jugendhilfe werden die unterschiedlichen Phasen der Professionszirkelarbeit dargestellt. Abschließend benennt Harmsen die strukturellen Voraussetzungen der Implementierung dieses Konzeptes, sowie dessen Potentiale hinsichtlich der Weiterentwicklung der Profession.

*Peter Schallbergers* Beitrag beschäftigt sich mit den Anforderungen in der Heimerziehung, insbesondere mit der Bedeutung von Diagnostik in diesem Handlungsfeld. Schallberger vertritt wie Becker-Lenz/Müller den Standpunkt, dass diese Handlungsanforderungen der Sozialen Arbeit einen professionellen Habitus verlangen, dessen Bildung eine Aufgabe der Ausbildung ist. Seine empirische Untersuchung fördert zu Tage, dass die Fachkräfte in der Heimerziehung eine fallverstehende Diagnostik der Problemlage der Kinder und Jugendlichen nicht als ihre Aufgabe betrachten, aber gleichwohl praktisch sehr folgenreiche Deutungsmuster für die Fallproblematiken in Anschlag bringen. Diese Deutungsmuster sind jedoch sozialisations- und entwicklungspsychologisch nicht haltbar. Die Mehrzahl beinhaltet auch eine undialektische Konzeption des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, dergestalt, dass beide Pole als einander entgegengesetzt und konfliktuös konzipiert werden und in der praktischen Folge die sozialpädagogische Aufgabe in einer disziplinatorischen Anpassung des Individuums an die Erfordernisse der Gesellschaft gesehen wird. Eine angemessenere Konzeption würde nach Schallbergers Dafürhalten darin bestehen, das Verhältnis als ein wechselseitiger und aufeinander verwiesener Konstitutions- und Rekonstitutionsprozess zu sehen und die sozialpädagogische Aufgabe dann in einer Stärkung der Autonomie der Klientel und damit zugleich einer Stärkung der Gesellschaft zu betrachten. Dies kann jedoch aufgrund der zu bewältigenden Schwierigkeiten nur dann gelingen, wenn die Ausbildung auch die Funktion der Habitusbildung hat.

*Gerhard Riemanns* Beitrag verfolgt eine selbstkritische und -reflexive Fundierung Sozialer Arbeit durch Ansätze der interpretativen Sozialforschung in der

Tradition des Chicagoer Interaktionismus. Im Rahmen der Ausbildung führt Riemann Seminare durch, in denen Studierende der Sozialen Arbeit zu einer selbst-reflexiv-ethnographischen Betrachtung sowie kritischen Analyse ihrer Praxiserfahrungen und ihrer professionellen Sozialisation angeregt werden. Am Beispiel der Interpretation von zwei Protokollauszügen wird die Schärfung des Blicks durch die Beobachtung der Beziehungsgestaltung zwischen Professionellen und Klienten im Sinne einer Sozialarbeitsforschung ‚von unten‘ präsentiert.

*Gunther Graßhoff* und *Cornelia Schweppe* erörtern in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Biographie und Professionalität in der Sozialpädagogik und stellen hierbei die Biographie der Professionellen in den Mittelpunkt. Ausgehend von der Darlegung des aktuellen Forschungsstandes zu diesem Thema wird die Frage der Notwendigkeit einer biographischen Distanz auf Seiten der Professionellen der Sozialpädagogik in Bezug auf ihre Arbeit diskutiert. Diesem Anspruch, der innerhalb des Fachdiskurses als Dilemma thematisiert wird, stellen Graßhoff und Schweppe drei Perspektiven zur Erweiterung des Blickwinkels auf den Zusammenhang von Biographie und Profession gegenüber. Sie vertreten die These, dass biographietheoretische Überlegungen die Forschung zur Professionalisierung in der Sozialpädagogik weiter voranbringen kann.

Dem Beitrag von *Stefan Busse* und *Gudrun Ehlert* liegt ein qualitatives Längsschnitt-Forschungsprojekt zum Einfluss des berufsbegleitenden Studiums auf das professionelle Selbstverständnis von bereits in die Praxis Sozialer Arbeit sozialisierter Studierender zugrunde. Busse und Ehlert entwerfen ein „Kompetenzmodell professionellen Handelns“ als heuristischen Theorierahmen für ihre Fragen nach Veränderungen in der Kompetenzstruktur in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Studierenden. In der Untersuchung wird deutlich, dass Veränderungen oder Erweiterungen der professionellen Orientierungs-, Deutungs- und Handlungsmuster bzw. -schemata von den jeweiligen berufsbiografischen Aneignungs- und Professionalitätsmodi abhängig sind. In sofern ist dieser Beitrag auch ein Plädoyer für die Würdigung des biographischen Eigensinns in der Spannung zwischen Wissen, Können und Reflexion in der Sozialen Arbeit.

**Entwicklungslinien und theoretische  
Fundierungen von Professionalität  
in der Sozialen Arbeit**



# **Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards Soziale Arbeit – eine verspätete Profession?**

*Silvia Staub-Bernasconi*

„Charity is a science, the science of social therapeutics, and has laws like all other sciences“  
(Charles D. Kellogg of the Philadelphia Charity Organization Society, 1880)

„To make benevolence scientific is the great problem of the present age.“ (Arnold Toynbee 1881)

„Die naturwissenschaftliche Methode fordert das Experiment. Dabei ist klar, dass weil jemand arm oder sonst hilfsbedürftig ist, er nicht zu Versuchen ausgenutzt werden darf. Neben diesem allgemein anzuerkennenden Grundsatz muss allerdings zugegeben werden: In der Fürsorge wird überhaupt nur experimentiert!“ (Ilse Arlt 1958)

Soziale Arbeit als Profession ist „entlang von Fällen organisiert“ – „Fallstudien als ‚Königsdisziplin‘ sozialarbeitswissenschaftlichen Forschens“ (Pantucek 2008)

„What makes the activity (of a profession) ‚work‘ is its exchange value. What makes a person a ‚worker‘ or a ‚professional‘ is his relationship to the market“ (Freidson 1994).

Die Zitate sollen nicht nur die 130-jährige Zeitspanne, innerhalb derer die Verwissenschaftlichung des Sozialwesens und der Sozialen Arbeit gefordert wurde, skizzieren, sondern ebenfalls die jüngsten Verkürzungen der Professionalitätsvorstellung auf die Arbeit mit (Einzel)Fällen und als neueste, zeitgeistige, aber durchaus machtwirksame Variante: auf den Marktwert einer Profession. Angesichts der heute in der Fachwelt stark divergierenden Positionen zur Professionalität Sozialer Arbeit (SA/SP) zeigt sich im Rahmen der zur Zeit stattfindenden bildungspolitischen Umstrukturierungen aber umso dringender die Notwendigkeit einer Klärung dieser Frage. Dabei fällt auf, dass im deutschen Sprachkontext (Deutschland, Schweiz, Österreich) die Professionalisierungsdebatte im Vergleich zur internationalen Situation mehr oder weniger auf der Stelle tritt (Staub-Bernasconi 2007b, in: Weiss/Welbourne).

Was charakterisiert also Professionalisierung der Sozialen Arbeit, wenn man sich nicht nur auf das unter anderem bei Etzioni dargestellte, auf Parsons zurückgehende struktur-funktionalistische „Statusabsicherungs-, oder „Exklusivitäts-

modell“ der etablierten, klassischen Professionen zurückbesinnen, sondern das mitberücksichtigen will, was mit der Vorstellung einer sich entwickelnden „Wissensgesellschaft“ charakterisiert wird? So sind heute auch die klassischen Professionen mit der/dem informierten Klientin/Klient oder Nutzerin/Nutzer konfrontiert, die für ihr/sein religiös-theologisches, medizinisches, juristisches Wissen nicht nur auf exklusiv verwaltetes Expertenwissen angewiesen ist, sondern sich über alle ihr/ihm zugänglichen medialen Wissensquellen kundig machen kann. Das Hauptproblem sehe ich allerdings darin, dass sich die Akteure der Sozialen Arbeit – ob Lehrende oder Praktizierende – bis heute nicht entschieden haben, ob Soziale Arbeit ein

- „Beruf“ ist, der sich vor allem auf die Umsetzung mehr oder weniger gesellschaftlich bzw. (sozial)staatlich vorgegebener Werte und Normen oder/und organisationell vordefinierter Funktionen und davon abgeleiteten Zielsetzungen sowie die Erlernung bestimmter Methoden und Techniken konzentrieren soll oder ob sie eine
- „Profession“ ist, die sich, wie auszuführen sein wird, in erster Linie auf wissenschaftsbasierte Arbeitsweisen gründet.

Meine Ausführungen stehen dem von Maja Heiner (2004) befürworteten *Kompetenzmodell* sowie der von Dewe/Otto (2005) eingebrachten Vorstellung von *reflexiver Professionalität* nahe. Diese Professionsvorstellung wird von Werner Obrecht – im Sinne einer für alle Professionen anwendbaren normativen *Allgemeinen Handlungstheorie*, die sich auf die neuere Forschung zur Beschreibung und Erklärung von Lern-, miteingeschlossen wertbezogenen Entscheidungs- und Verhaltensprozessen abstützt – noch weiter begründet und präzisiert (unter anderem in diesem Band). Auf der Ebene von kognitiven Operationen kann sie mittels erkenntnis- und handlungsleitenden Fragen charakterisiert werden, wobei sie sich des Kürzels „W-Fragen“ bedient (vgl. 2. Abschnitt). Diese bilden zugleich den Frageraster, den ich zur Darstellung von international konsensualen Dokumenten der internationalen „scientific and professional community“ der Sozialen Arbeit benutze. Es sind die Grundfragen einer jeden Handlungswissenschaft, sei dies Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Recht, Sozialpolitik, Psychiatrie, Medizin oder Sozialmanagement usw. (Staub-Bernasconi 2007a). So werde ich folgende Fragestellungen behandeln:

- Was sind die wichtigsten Positionen der Bejahung oder Ablehnung einer Professionalisierung Sozialer Arbeit?
- Was ergibt sich bei der Anwendung der W-Fragen nach verschiedenen Wissensformen auf die international konsensualen Dokumente zum Thema Profession Sozialer Arbeit in Studium und Praxis?

- Was sind die unüberwindbaren oder nur scheinbaren Hindernisse auf dem Weg zur Professionalisierung – Versuch einer Antwort auf die professionalisierungskritischen Positionen?

Letztlich geht es allerdings um die Lösung des vielbeschworenen „Theorie-Praxis-“ oder – breiter gefasst – „Disziplin-Profession-Problems“.

## **1 Ein Schritt nach vorn und zwei zurück – zum aktuellen Stand der Professionalisierungsdebatte**

Im Jahr 1969 erschien Amitai Etzionis einflussreicher Sammelband *The Semi-Professions and Their Organization*, in welchem der fragliche Professionalisierungsstand von (Grundschul-)Lehrerinnen, Krankenschwestern und Sozialarbeitenden – drei Frauenberufen – beschrieben wird. Mittlerweile haben professionelle Sozialarbeiterinn/Sozialarbeiter in den USA ein höheres Ansehen als Psychologinnen/Psychologen erworben. Im Unterschied dazu sind unter anderem in der Schweiz die Krankenschwestern an den Sozialarbeitenden vorbeigezogen, haben sie akademisch mit universitären Lehrstühlen in Pflegewissenschaft überrundet und besetzen jetzt als Pflegefachkräfte neben der ärztlichen und verwaltungsbezogenen Leitung den dritten Leitungsposten in einem klinischen Betrieb, was die Sozialarbeitenden zu Weisungsempfängerinnen und Weisungsempfängern nicht nur der Ärztinnen/Ärzte, sondern auch der Pflegekräfte macht.

Ob man darüber staunt oder verzweifelt – der Beitrag von Nina Toren zur Sozialen Arbeit im Buch von Etzioni (S. 141-194) beschreibt eingangs genau die vor nahezu 100 bzw. 60 Jahren (strittigen) Positionen zur Professionalisierung, die heute im deutschen Sprachbereich vorherrschen, ohne dass sich da ein Konsens abzeichnen würde. Diese beginnen heute mit der auch von vielen Praktikerrinnen/Praktikern vertretenen Vorstellung, dass eine Ausbildung im tertiären Bildungsbereich bereits mit Professionalisierung gleichzusetzen ist (z. B. Loerken/Windisch 2008). Sie findet ihre Fortsetzung in Befragungen von Praktizierenden Sozialer Arbeit, die zeigen, dass etliche überhaupt kein Bewusstsein darüber haben, Teil einer Profession zu sein, sich aber umso mehr über begrenzte Autonomie und fehlende gesellschaftliche wie professionelle Anerkennung beklagen (Nadai/Sommerfeld et al. 2005, S. 189 f., Hochstrasser/Muggli/Nüesch 2007, S. 63). Solche Klagen und Vorstellungen den Praktizierenden oder den Trägern Sozialer Arbeit anzulasten, ist viel zu einfach. Sie müssten vielmehr als Spiegelbild der Ausbildung und unerledigten Professionalisierungsdebatte betrachtet werden. Ihr aktueller Stand soll nun im historischen Rückspiegel kurz skizziert werden.

### *1.1 Soziale Arbeit ist eine sich entwickelnde Profession*

Dies hält Ernest Greenwood 1957 fest und verweist auf die fünf zentralen – klassischen – Charakteristika einer Profession, nämlich:

- eine systematische Theoriebasis,
- Autorität bzw. Zuständigkeit für bestimmte Probleme, die von der Klientel und den Mitgliedern der Profession anerkannt wird und dem Wohl des Klienten dient,
- die Anerkennung dieser professionellen Autorität durch das Gemeinwesen/die Gesellschaft,
- ein Ethikcodex, der die Beziehungen zwischen den Professionellen, den Adressaten und Kollegen regelt und
- eine professionelle Kultur, die durch institutionalisierte professionelle Assoziationen unterstützt wird (Toren 1969, S. 144).

Die Position, die als eine der ersten auf die Notwendigkeit einer systematischen Theoriebasis für die Soziale Arbeit verweist, hat heute ihre, wenngleich etwas modifizierte, Entsprechung. Professionalität wird von Dewe/Otto (2005, S. 1402) – in Absetzung zur kognitiv-bürokratischen Rationalität – als „reflexive Professionalität“ (ebd., S. 1416-1423) definiert: d. h. erstens als eine bestimmte Form der „systematischen Relationierung von Wissens- und Urteilsformen“, das systematische Wissenschaftswissen als Basis für begründete Interventionsformen mit kontextbezogenem praktischem Handlungswissen unter Problem- und Entscheidungsdruck miteinander verknüpft; und zweitens als „demokratische Rationalität“, welche die Situation, Problem- und Interessenlage der Klienten sowie die Politikfähigkeit ihrer Aktivitäten thematisiert und aktiviert sowie die Adressaten zu Trägern von strukturellen Teilhaberechten macht (ebd., S. 1418 f.).

### *1.2 Soziale Arbeit ist keine Profession, sondern ein Beruf und hat – aufgrund ihrer fehlenden Wissensbasis – gegenüber den etablierten Professionen den Status von beruflichen Hilfskräften*

1915 beantwortete Abraham Flexner mit dem ganzen Gewicht seiner medizinisch-wissenschaftlichen Autorität die Frage, ob Soziale Arbeit eine Profession sei, mit „Nein!“ (Toren 1969, S. 145). Die Begründung dazu war, dass die Medizin und Psychiatrie ihre Diagnose und Praxis auf den Wissenschaften Physik, Biologie (heute Psychobiologie, StB), Physiologie und Chemie basieren würden, was sie dazu ermächtigte, selbstdefinierte Diagnosen über Leben und Tod zu erstellen und

medizinische Behandlungen einzuleiten. Sozialarbeitende hätten keinen Fundus an systematisch erworbenem Wissen. Deshalb könnten sie nur die Aufgaben von ausführenden Hilfskräften für Mediziner, Psychiater, Juristen, Theologen u. a. ausüben. Etwas differenzierter fällt das Urteil von Werner Boehm (Toren 1958, S. 146) aus, wenn er festhält, dass in der Sozialen Arbeit – im Sinn eines Berufs – vor allem die technisch-methodischen Aspekte gut entwickelt, ihr Wertesystem klar artikuliert, aber ihre Wissensbasis schwach entwickelt sei.

Mit den fast gleichen Argumenten vertritt heute Albert Scherr (2001) diese Position. Ihm zufolge ist Soziale Arbeit ein „ganz normaler, wenn auch schwieriger Beruf“. In Unkenntnis oder Missachtung der Bezugswissenschaften der Medizin (vgl. oben) wird festgehalten, Soziale Arbeit verfüge nicht über eine „singuläre Wissenschaft“ wie die Medizin. Letztliche Entscheidungskompetenz bleibe bei den Juristen, Richtern, Politikern, Psychologen oder Ärzten, das heißt „den als legitime Entscheider anerkannten wissenschaftlichen Experten“ (ebd., S. 29) und es bestünden kaum Chancen, dass sich dies ändere.

Auch wenn Wolf Rainer Wendt von Professionalisierung spricht, meint er eigentlich „Verberuflichung“ (2008). Diese wird ausschließlich funktional im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit im „Dienst an der Gesellschaft“ verstanden (ebd., S. 80). Es geht nicht mehr um „fürsorgliche Hilfe“ sowie die psychosoziale Erfassung der notleidenden Person, sondern um effektives, effizientes und kostenwirksames Case Management als Ablauforganisation und Arrangement der Problembewältigung (ebd., S. 327). Das sogenannte „Professionalisierungsanliegen“ wird hier auf technisches Know-How reduziert, ohne dass geklärt wird, welchen Bezug das „social engineering“ am „überschaubaren Fall“ zu den human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen hat. Soziale Arbeit wird im Rahmen ihrer Weiterentwicklung im 21. Jahrhundert – nach dem Vorbild Grossbritanniens – zum „Ensemble sozialer Aktivitäten“, die aufgrund bestimmter gesellschaftlicher Aufgabenstellungen zusammengehalten werden und mühelos in ein größeres Ganzes – den „human services“ integriert werden können (ebd., S. 347).

### *1.3 Soziale Arbeit ist und bleibt eine Semi-Profession – prinzipiell abhängig von den Vorgaben und Zwängen der Arbeitgeber als Vertreter der makrogesellschaftlichen Herrschafts- und Kontrollansprüche*

Carr-Saunders (1933, 1955, zit. nach Toren 1969, S. 14 5 f.) zufolge ist die Soziale Arbeit dazu verurteilt, aufgrund der prinzipiellen Abhängigkeit ihrer Entscheidungen betreffend Wissen und Ethik von der Macht der Arbeitgeber, eine Semi-Profession zu bleiben.

Im heutigen Kontext vertritt unter anderem Schütze den Begriff der „Semi-Profession“ und „verdeutschte“ ihn mit Sozialer Arbeit als „bescheidene Profession“ (1992), unter anderem darauf beruhend, dass der Sozialarbeiter dem Spannungsfeld zwischen Adressaten und „unabweislichen, hoheitsstaatlichen Verwaltungs- und Herrschaftsaufgaben“ nicht entinnen kann (ebd., S. 247). Auch für Ulrich Oevermann ist das zentrale Merkmal einer Profession ihre strukturelle Autonomie als das Recht nach eigenem Ermessen, also unabhängig von Trägerinteressen und -vorgaben, zu handeln. Da aber Soziale Arbeit aufgrund ihrer Auftragslage organisationellem Zwang, der auch Standardisierbarkeit bedeute, nicht entgehen könne, sei ihr die Entwicklung zur vollwertigen Profession nicht nur erschwert, sondern verwehrt.

*1.4 Soziale Arbeit soll gar keinen Professionsstatus anstreben – auch dann, wenn sie es könnte oder schon eine Profession wäre – sondern sich vielmehr auf der Grundlage „höherer Werte“ deprofessionalisieren*

Hier bietet sich Herbert Bisno als wertbezogener Professionalisierungsgegner an: Professionalisierung führe zur Aufgabe der Orientierung an humanitären Werten und sozialer Aktion; desgleichen zur fraglosen Akzeptanz der Rolle des unkritischen Anwenders von Techniken auf Kosten des Einflusses auf die Formulierung von Social Policies. Dazu komme die immer größere Annäherung der Vorstellungen Sozialer Arbeit an diejenigen der herrschenden gesellschaftlichen Machtakteure. Kurz, Professionalisierung führe zu dem, was Merton als Ziel-Mittel-Verschiebung bezeichnet hat, nämlich die Verlagerung aller Bemühungen auf die Ritualisierung und Standardisierung von Abläufen, die Verfeinerung von Methoden und Techniken und die gleichzeitige Aufgabe von wertbezogenen Zielen, insbesondere solche sozialer Reform (Bisno 1956, zitiert nach Toren 1969, S. 150).

Gemeinsam ist den Deprofessionalisierungsprogrammatiken, dass sie Wissen durch teilweise axiomatisch vordefinierte höhere Werte ersetzen.

Der „Abschied vom Experten“ (Olk 1986) und komplementär dazu die Anrufung der Zivilgesellschaft sowie die *(Re)Moralisierung des freiwilligen Engagements* waren ständige Begleiter der Professionalisierungsbestrebungen Sozialer Arbeit (z. B. Nadai/Sommerfeld 2005, S. 67 ff.).

Das gleiche trifft für die Gleichsetzung von Professionalisierung mit Experto- und Technokratie und/oder die Ablehnung von Gesetzmäßigkeiten für den psychischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeitsbereich – im Unterschied zu den Naturwissenschaften – zu. Scherr zufolge ist der Glaube daran, dass die „Sozial- und Menschenwissenschaften der gleichen Logik folgen können wie die Natur-

wissenschaften (...) völlig obsolet geworden“ (Scherr 2001). Zudem seien Sozialarbeiter keine Sozialingenieure, die aus Theorien eindeutig diagnostizierbare Probleme deduzieren, Interventionen linear ableiten und mit quantitativ-mathematischen Methoden arbeiten. Dies gelte höchstens für die Medizin und die behavioristische Psychologie (ebd., S. 24). Daraus ergibt sich das implizite Bild eines „höheren, vergeistigten Menschentums“, das höchstens hermeneutisch-verstehend zu erschließen ist, die weil es über allen „niederen“ oder gar „nicht-existenten“, objektiven psychisch-biologischen, sozial-ökonomischen oder kulturell-religiösen Gesetzmäßigkeiten „schwebt“ und offenbar völlig frei, selbstbestimmt, selbstverantwortlich zu denken und handeln – kurz, die Welt nach dem eigenen Willen zu konstruieren und diesem zu unterwerfen vermag. Die laufende Durchdringung der Sozialen Arbeit mit markt- und (betriebs)wirtschaftlicher Fachsprache, die Taylorisierung von Arbeitsabläufen, die Einführung von standardisierten Casemanagementprogrammen, der Zwang zur Ausrichtung auf die Gesetzmäßigkeiten eines Dienstleistungsmarktes können als technisch-objektivierende Gegenbewegung zur subjektiv-konstruktivistischen Position betrachtet werden. Auch sie tut dies aufgrund von Höherwertigem, nämlich aufgrund der Werte „wirtschaftliche Verwertbarkeit/Employability“, „Effizienz“ und der Umdefinition von Zwang in (Pseudo-)Freiheit. Beide führen zur Deprofessionalisierung, die erstere wegen ihrer, der Beliebigkeit anheim gestellten wissenschaftlich-empirischen Theoriebasis, die letztere wegen ihrer extremen technischen Verkürzung und kritiklosen Unterordnung unter Wirtschaftlichkeitsziele.

Die vielleicht dezidierteste Professionskritik geht aber von den Kreisen der „Kritischen Sozialen Arbeit“ aus. Der Begriff „Diagnose“ wird beispielsweise quasi automatisch „klinischer Professionalität“ zugeordnet (vgl. stellvertretend „Neo-Diagnostik – Modernisierung klinischer Professionalität?“ (Kunstreich 2003). Oder er wird mit der nationalsozialistisch-rassistischen Kategorisierungs- und Sortierungspraxis in Verbindung gebracht, die mit sogenannter wissenschaftlicher Begründung erfolgte. Die generelle Befürchtung ist die, dass Professionalisierung die Soziale Arbeit zwingend weg von einem gesellschaftspolitischen, gesellschaftsverändernden Engagement führe, ja es verunmögliche. Des Weiteren, dass diese für die kapitalistischen oder/und gouvernementalen Machtverhältnisse, denen sie gehorsam diene und die sie stabilisiere, blind mache. So stehen hier über allem die Werte Herrschaftskritik bzw. *Herrschaftsfreiheit* und *Emanzipation*.

### *Zwischenbilanz*

Betrachtet man die Vorstellungen im Überblick, so ergibt sich, dass die professionskritischen bis -ablehnenden Positionen überwiegen, ob sich diese nun auf die fehlende Wissensbasis, die Abhängigkeit von den Arbeitgebern, die Angst vor Technokratie, die Missachtung höherer Werte berufen. Über die genaue Häufigkeitsverteilung ist meines Wissens sowohl bei den Lehrkräften wie den Praktizierenden allerdings nichts Genaues bekannt. Empirisch ermittelbar ist sie bis heute immer wieder in Fachkreisdiskussionen. Das dann zuweilen viel zitierte „Duo“ von „Disziplin und Profession“ löst das Problem nicht, wenn mit Disziplin „universitäres Wissen“ über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit und mit Profession vornehmlich „methodisches Wissen“ über die „Inszenierung veränderter Realität“ in einer Praxis unter Handlungs- und Zeitdruck verstanden und deren *Relationierung als nicht zwingend betrachtet wird* (Füssenhäuser/Thiersch 2005, S. 1877). Stichwehs (1994) Beitrag zur Professionssoziologie schreibt den mentalen Dualismus theoretisch als zwei unterschiedliche soziale Teilsystemlogiken fest, obwohl er empirisch von keiner etablierten Profession aufrechterhalten werden kann.

Aufgrund all dessen kann von einem mehr oder weniger gemeinsamen Grundverständnis von Professionalität keine Rede sein. Cloos/Züchner (2005, S. 729) stellen denn auch aufgrund ihrer empirischen Studien zur Ausbildung mit Recht einen Mangel an klarem professionellem Profil fest. Dazu kommt, dass bildungspolitisch die Soziale Arbeit auf ein Regelstudium auf Bachelorniveau von sechs oder sieben Semestern zurückgestuft wurde und der Zugang zum Master nur für etwa 20 % vorgesehen ist und dieser in nicht mehr überblickbare Spezialgebiete mit dem Anspruch auf ein Alleinstellungsmerkmal zersplittert ist. Im Vergleich dazu ist man sich bereits im Band von Etzioni (1969) einig, dass erst nach vier Jahren Bachelor- und zwei Jahren Masterstudium – also nach sechs Jahren überhaupt von einer Profession gesprochen werden kann. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist also bis heute ein unentschiedenes Projekt.

## **2 Ein internationaler Minimalkonsens über Profession und Wissenschaft Sozialer Arbeit**

Das, was auf der nationalen Ebene fast unlösbar zu sein scheint, nämlich die Einigung auf einen Minimalkonsens, kann im internationalen Kontext als gelungen bezeichnet werden. Es war ein mehr als 10-jähriger Aushandlungsprozess zwischen Delegierten von über 90 Nationen der beiden internationalen Vereinigun-



gen *International Association of Schools of Social Work (IASSW)* und *International Federation of Social Workers (IFSW)*, dessen Ergebnis in einem Supplement der Zeitschrift *International Social Work* von 2007 festgehalten wurde: Er umfasst eine „International Definition of the Social Work Profession“, ferner „Ethics in Social Work, Statements of Principles“ und „Global Standards for the Education and Training of the Social Work Profession“. Für die weiteren Ausführungen beschränke ich mich auf die Wissensdimensionen der „Global Standards“ und frage nach den unterschiedlichen, miteinander zu relationierenden Wissensformen (W-Fragen) (Dewe/Otto 2004, ferner 3. Abschnitt). Im Vergleich zu Obrecht (in diesem Band) wähle ich für diese Analyse einen etwas weniger starken Differenzierungsgrad (vgl. auch Staub-Bernasconi 2007a, S. 157-418).

Die ersten drei Fragen beziehen sich auf das Was und Warum einer Ausgangs- und Problemsituation, je nachdem ergänzt durch prognostische Beschreibungen. Sie müssen von den verschiedenen Grundlagen- bzw. Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit beantwortet werden:

- *Was* ist die Ausgangsproblematik, die Ausgangssituation und was sind die damit zusammenhängenden Probleme? Die Antwort darauf enthält ein Bild der Situation als kontextbezogenes, fallspezifisches *Beschreibungswissen*.
- *Warum* oder *weshalb* ist diese Problematik entstanden; eventuell: mit welchen problematischen Folgen? Welches disziplinäre Bezugswissen ist zur Beantwortung dieser Frage beizuziehen? Die Antwort darauf ist transdisziplinäres *Erklärungswissen*.
- *Wohin* entwickelt sich die Situation, falls nicht interveniert wird? Mildern oder verschärfen sich die Ausgangsprobleme? Die Antwort sind *Trendbeschreibungen*.

Die nächsten Fragen beantworten das, was als handlungswissenschaftliches Wissen bezeichnet werden soll: zum empirischen Beschreibungs- und Erklärungswissen kommen Bewertungen, Entscheidungen und Transformationsregeln hinzu, wobei ich es zusammenfassend als Veränderungswissen bezeichne:

- *Was ist (nicht) gut? Was sollte sein?* – dies unter Bezug auf die ermittelte und erklärte Problematik und Ausgangssituation; Produkt sind Bilder von zukünftigen, erwünschten Sachverhalten und damit Werturteile; *Woraufhin* soll etwas verändert werden? Die Antwort darauf sind selbst- und/oder fremddefinierte, mit Indikatoren versehene Zielsetzungen als konkretisierte (operationalisierte) Werte oder eine Kombination davon;
- *Wer* soll aufgrund welchen Auftrags (Mandat, Vereinbarung, Vertrag) was verändern? Produkt ist die Beschreibung eines Akteursystems, sowohl als Hilfs- als auch als Ressourcensystem, das von der Dyade bis zu einem komplexen

sozialräumlichen oder organisationellen, sozial horizontalen oder/und vertikalen Netzwerk von Adressatinnen/Adressaten, Professionellen, Freiwilligen, Organisationen, sozialen Bewegungen usw. reichen kann;

- *Womit*, das heißt mit welchen Ressourcen soll die Veränderung ermöglicht, herbeigeführt werden? Produkt ist ein Bild über die vorhandenen oder/und zu beschaffenden individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen;
- *Wie*, mit welchen speziellen Handlungstheorien/Arbeitsweisen – und daran anschließenden Methoden – soll die vereinbarte Veränderung herbeigeführt werden? Produkt sind Teilpläne, verknüpft mit Handlungsleitlinien, Verfahren oder Methoden bis hin zu konkreten Handlungsleitlinien/-anweisungen;
- *Wurden die Ziele erreicht?* Mit welchem Aufwand? Produkt ist Evaluationswissen als Antwort auf die Wirksamkeit und (un)erwünschten Nebenfolgen der Veränderung, also die Beurteilung des *vorläufig erreichten* Soll-Zustandes; dazu kommt eine Beurteilung des zeitlichen, personellen, ressourcenbezogenen Aufwandes, den man zur Erreichung des (Teil-)Zieles benötigte.

Diese Darstellung versucht transparent und nachvollziehbar zu machen, welche Denkschritte *alle* Professionellen in ihrem jeweiligen Praxisfeld vornehmen müssen, ob sie sie nun explizit formulieren oder nur verkürzt kommunizieren oder einfach implizit als „professionellen common sense“ voraussetzen. Was ergibt sich nun, wenn man diese Fragen an die vorhin erwähnten internationalen Dokumente stellt?

### *2.1 Die International Definition of the Social Work Profession (vgl. Supplement, S. 5-6)*

Anstoß für diese Definition ging nicht von den Hochschulen, sondern von den Praktikerinnen/Praktikern (IFSW) aus. Sie lautet wie folgt:

„Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis stützt, interveniert Soziale Arbeit dort, wo Individuen mit ihrer Umwelt interagieren. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit von fundamentaler Bedeutung“.<sup>1</sup>

---

1 In der englischen Originalversion: „The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work.“ (Supplement: 5)

Auch wenn sie eine klare Systematik vermissen lässt, enthält sie – zusammen mit einem präzisierenden Kommentar – alle handlungswissenschaftlich relevanten Elemente: Der Interventionsort der Sozialen Arbeit ist der Schnittpunkt zwischen Individuum und Gesellschaft und mithin Probleme in sozialen Beziehungen. Als disziplinäres Bezugswissen werden Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme, als Wertbasis soziale Gerechtigkeit und die (Begründungs-)Prinzipien der Menschenrechte genannt; bei den Zielen geht es um individuelles Wohlbefinden, sozialen Wandel, Ermächtigung und Befreiung.

*2.2 Global Standards for the Education and Training of the Social Work Profession – Die Kernelemente des Curriculums (vgl. Supplement, S. 12-41)*

Gemäß Walter Lorenz (2001, S. 12) führte die Spannung zwischen lokalen/nationalen und weltweit verbindlichen Standards zur Notwendigkeit und Legitimation der Entwicklung globaler Ausbildungsstandards. Dabei befürwortet er eine Form von „pragmatischer Offenheit, die der Profession die Chance gibt, sich im lokalen ... historischen und politischen Kontext zu engagieren, und gleichzeitig einen Grad an Universalität, wissenschaftlicher Vertrauenswürdigkeit (reliability), professioneller Autonomie und ethisch-moralischer Rechenschaftspflicht anzustreben“ (zit. in Supplement, S. 15).

**2.2.1 Das bezugswissenschaftliche oder disziplinäre Wissen der Profession Sozialer Arbeit (vgl. Supplement, S. 19 f.)**

Es handelt sich dabei um folgende Inhalte, die ich im Wortlaut, wenn auch gekürzt, wiedergebe:

- *Soziale Probleme*  
Ein kritisches Verständnis von sozio-strukturellen Mängeln (inadequacies), Diskriminierung, Unterdrückung sowie politischen und ökonomischen Ungerechtigkeiten und wie sie menschliches Verhalten und (soziale) Entwicklung auf allen Ebenen – miteingeschlossen die globale Ebene – beeinflussen.
- *Transdisziplinäres Bezugswissen der Sozialen Arbeit*  
Wissen über menschliches Verhalten und menschliche Entwicklung sowie über die soziale Umwelt – mit spezieller Berücksichtigung der Interaktion zwischen Individuum und Umwelt (person-in-environment transaction), der Lebensphasen sowie der Interaktionen zwischen biologischen, psychischen, sozial-struk-

tuellen, ökonomischen, politischen, kulturellen/spirituellen Faktoren, die menschliche Entwicklung und Verhalten beeinflussen.

- *Spezialwissen über kulturelle Diversität, das heißt* Wissen darüber, wie Traditionen, Kultur, Glaubenssysteme, Religionen und Bräuche menschliches Verhalten und Entwicklung auf allen sozialen Ebenen beeinflussen – miteingeschlossen die Frage, inwiefern diese Faktoren entweder Ressourcen oder/und Hindernisse für Entwicklung und Verhalten sein können.
- *Wissen über die empirischen, kulturellen Bedingungen der Wertbasis Sozialer Arbeit*  
Ein kritisches Verständnis darüber, wie soziale Stabilität, Harmonie, gegenseitiger Respekt, Gerechtigkeit und kollektive Solidarität als empirische, von Menschen gewünschte Sachverhalte menschliche Deutungsmuster, Verhalten und Entwicklung auf allen, auch auf der globalen, weltgesellschaftlichen Ebene beeinflussen.
- *Vergleichendes Wissen über Soziale Arbeit in historischer und aktueller Perspektive*  
Ein kritisches Verständnis der länderspezifischen, historischen Ursprünge, Funktionen und Entwicklungen Sozialer Arbeit, insbesondere:
  - Allgemeines Wissen über die Profession, die Akteurinnen interprofessioneller Zusammenarbeit: dazu gehören auch hinreichende Kenntnisse über sozialarbeitsnahe Akteurinnen/Akteure, Berufe und Professionen, um Teamwork und interprofessionelle Zusammenarbeit zu erleichtern.
  - Wissen über Sozialpolitiken und die Entwicklung des Sozialwesens, insbesondere über Dienstleistungen und Gesetze auf der lokalen, nationalen und/oder regionalen/inter-/transnationalen Ebene sowie die Rolle der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit Social Policyplanung, -umsetzung, -evaluation sowie in gesellschaftlichen Prozessen sozialen Wandels.

## 2.2.2 Das transdisziplinär begründete, handlungstheoretische Veränderungswissen der Profession Sozialer Arbeit zur Lösung praktischer Probleme (vgl. Supplement, S. 20)

- *Bewertungs- bzw. Wertwissen im Hinblick auf ethische Entscheidungen (unter Bezug auf den Ethikkodex, vgl. Supplement, S. 7-11)*
  - Die Menschenrechtserklärung sowie die internationalen Konventionen
  - Menschenrechte und Menschenwürde
  - Soziale Gerechtigkeit

Dabei wird festgehalten, dass die Förderung und Unterstützung von Harmonie, Solidarität, kontextbezogenen Werten und Normen nicht dazu dienen darf, einen Status quo zu erhalten/missbrauchen, der die Verletzung von Menschenrechten ermöglicht oder gar rechtfertigt. Großes Gewicht wird – im Rahmen einer globalisierten, weltumspannenden Sozialen Arbeit – auf die Vermeidung kultureller Kolonisierung von Mitgliedern diskriminierter, unterdrückter Minderheiten gelegt.

- Als handlungsleitende, auf Bezugswissen basierende Qualifikationen im Zusammenhang mit der *direkten Interaktion zwischen Adressatinnen/Adressaten und Professionellen* werden genannt:
  - Die Fähigkeit zur Analyse/Erklärung, Bewertung von sozialen Problemen, sowie zur Bestimmung der wirksamsten Handlungsmethoden/Arbeitsweisen.
  - Die Fähigkeit, die Integration/Inklusion von marginalisierten, sozial ausgeschlossenen, schutzlosen, enteigneten/entrechteten, sozialen Risiken ausgesetzten Individuen und Gruppen (vulnerable groups) zu ermöglichen.
  - Die Kompetenz, schwerpunktmäßig auf mehreren, das heißt auf der individuellen, familiären, gemeinwesenbezogenen, organisationellen sozialen Ebene zu arbeiten und Menschen zu befähigen, ihr Wohlbefinden und ihre Problem- und Konfliktlösungskompetenzen zu verbessern.
  - Die Kompetenz, in Struktur- und Kulturkonflikten nach den Regeln der Fairness und des Respekts zu vermitteln bzw. Grenzen zu setzen.
  - Die Kompetenz, besonders schutzlose, verletzbare Individuen und Gruppen anwaltschaftlich zu vertreten.
  - Die Kompetenz, Adressatinnen Sozialer Arbeit zu ermutigen und zu befähigen, sich in ihrem sozialen Umfeld zu engagieren.
  - Die Kompetenz, Gerechtigkeits- und Menschenrechtsnormen im Alltag zu verdeutlichen sowie umzusetzen.
- Als handlungsleitende Qualifikationen im Zusammenhang mit dem *Einfluss auf die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit sowie Sozial- und Gesellschaftspolitik* werden genannt:
  - Die Kompetenz, auf der Mikro-, Meso- und Makroebene strukturelle Verbesserungen der Dienstleistungen sowie der organisationellen Rahmenbedingungen anzustreben und umzusetzen.
  - Die Konzeptualisierung von „Social Policies“ zur Linderung, Lösung oder Verhinderung sozialer Probleme bestimmter sozialer Kategorien auf der sozialen Meso- und Makroebene.

- Die Kompetenz, an öffentlichen Diskursen über soziale Probleme (z. B. durch Policy-/Politikberatung und anderem) aktiv teilzunehmen.
- Und last, but not least, die Kompetenz, nach wissenschaftlichen Regeln zu forschen.

Soweit also die auf der internationalen Ebene konsensualen Professionsstandards, die in jeder Ausbildung – unter Berücksichtigung kontextspezifischer Schwerpunkte – gewährleistet werden sollten. In der Zusammenschau ergibt sich ein Professionsverständnis, das sich an wissenschaftlich begründetem Wissen, Bewertungs- und Handlungskompetenzen, an bestimmten sozialen Interaktionskompetenzen zwischen Sozialarbeitenden, Adressatinnen und ihrem sozialen Umfeld (inkl. Trägerorganisation) sowie an einer Professionsethik orientiert, deren Basis Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit beinhaltet. Eine international vergleichende, empirische Studie zum Stand der Professionalisierung in Chile, Deutschland, England, Indien, Mexiko, Nordamerika, Spanien, Ungarn, Schweden, Südafrika ergab, dass sich in den zehn Ländern, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, eine gemeinsame, sozialarbeitsspezifische Wissensbasis entwickelt hat (Weiss/Welbourne 2007, S. 225-251). Dabei wird hervorgehoben, dass in allen Ländern an den meisten Universitäten PhD-Studien und Einrichtungen entstanden sind, um die Sozialarbeitsforschung und die Entwicklung von wissenschaftsbasierter Praxis zu fördern. Dabei stellt Deutschland in verschiedener Hinsicht eine Ausnahme dar (Staub-Bernasconi 2007b, in: Weiss/Welbourne, S. 35-62).

### **3 Unüberwindbare oder nur scheinbare Professionalisierungshindernisse?**

Bleibt Professionalisierung im deutschen Sprachkontext eine verhinderte Utopie? Nein, sofern man sich auf minimale, wissenschaftliche Standards einigt, ja, sofern man an den professionskritischen Positionen festhält. Darum abschließend folgende Entgegnungsversuche:

#### *3.1 Die prinzipiell fehlende Autonomie, die (sozial)politische und trägerbezogene Domestizierung der Sozialen Arbeit – und das „Dritte Mandat“*

Sozialarbeitende würden, heißt es bei Böhnisch/Lösch (1973, S. 24), den Autoren des doppelten Mandates von Hilfe und Kontrolle, einem uneinlösbaren „Traum vom unabhängigen Sachverständigen“ unterliegen. Aber bereits Toren wies 1969